

rastlose vergebliche Suche nach einer passenden religiösen Gemeinschaft ebenso ein Stück weit vertiefen, wie das Eingebundensein in den Kreis um die Garser Redemptoristen und dessen Beitrag zu den Prozessen gegen Kuhn und Sailer. Mit Franz Xaver Kraus' Spectator-Briefen zum Amerikanismus beschäftigt sich Robert C. Ayers. Erster Informant scheint Charles Grannan gewesen zu sein, der beim Freiburger Kirchenhistoriker wohl dessen Alptraum der Kombination von extremen Ultramontanismus und demokratischen Egalitarismus bestärkte, gegen den es sich zu wenden gelte. Teilweise wörtlich stützte sich Kraus auf Erzbischof John Keane und wandte sich gegen die ultramontanen deutschstämmigen Anti-Amerikanisten Joseph Pohle und Joseph Schroeder. Den Kampf des Regensburger Domdekans Franz Xaver Kiefl gegen die Legitimität der Weimarer Verfassung beleuchtet Karl Hausberger, der freilich dem Münchener Kardinal Faulhaber eine verwandte Position zuschreibt. Mit dem Jesuiten Bernhard Jansen beschäftigt sich der Beitrag Lydia Bendel-Maidls. Er vertrat als Bauumker-Schüler eine für neue Fragen der Gegenwart offene Neuscholastik; für problemgeschichtliche Fragestellungen offen ging er doch von einer letzten Konstanz der philosophischen Grundfragen aus. Gisela Fleckenstein stellt den dänischen Konvertiten und Lyriker Johannes Jørgensen (1866–1956) vor, der 1907 in Auseinandersetzung mit Sabatier eine gefühlvolle, stark psychologisch ausmalende und mehrfach übersetzte Franziskusbiographie schrieb. Eine letzte, 1962 in der DDR erschienene deutsche Übersetzung zensiert und entschärft den Text vielfach. Mit dem katholisch-großdeutschen Historiker Heinrich Schnee (1895–1968), dessen mehrbändige Geschichte der Hoffinanz bekannt wurde, beschäftigt sich Stephan Laux; er zeigt, wie bei diesem promovierten Gymnasiallehrer und Geschichtsdidaktiker konservativ prohabsburgische Gesinnung in den Nationalsozialismus übergang, auch wenn er sich mit seinen durchaus braunen Geschichtsbüchern dann dort nicht durchsetzte. Thomas Mergel stellt die These auf, dass ethnischer Nationalismus, Nationbildung und Religion vielfach sich verstärkende Faktoren gewesen seien; gerade wo ein starkes Bürgertum gefehlt habe, hätten Geistliche in Europa vielfach eine große Bedeutung bei der Politisierung der Bevölkerung gehabt.

Wie die übrigen Beiträge der Festschrift knüpfen auch die Abhandlungen zur rheinischen Geschichte häufig an anderweitige Forschungen der Verfasser an. Jörg Engelbrecht geht dem Katholizismus als kulturell verschränkendem Band trotz der Landesgrenzen zwischen dem Rheinland und den südlichen

Niederlanden nach; Christa und Gerhard Schormann untersuchen die Gründung deutscher Schulen im Kurköln im konfessionellen Zeitalter und zeigen, dass auch katholische Staaten hier nennenswerte Anstrengungen unternahmen. Günter Bers gibt einen Überblick über 550 Jahre Wallfahrt und Erzengelevereuerung auf dem Michaelsberg bei Münster-eifel. Klaus Müller untersucht Klerus und Ordensleute in der vom revolutionären Frankreich besetzten Stadt Köln; die Forderung nach einer Wahl der Pfarrer stieß auf breite Resonanz bei den Gläubigen. Ernst Heinen bettet den Kölner Katholikentag von 1894 in die Verdichtung des Netzes des Vereinskatholizismus und des politischen Milieus in Köln ein; dieser machte sich dann für konfessionelle Parität, die päpstliche Unabhängigkeit und die katholische Einheit stark und wurde v. a. vom Bürgertum getragen. Den integralistischen, deutschnational-chauvinistischen und ehrgeizig-idealistischen Kleriker Edmund Schopen (1882–1961), für den zeitweilig Kardinal Hartmann und Heinrich Schrörs Sympathien bekundeten, der dann aber 1920 mit der Kirche brach und noch mehrere Lebenswenden vollzog, portraitiert Norbert Schloßmacher. Gegen die konfessionelle Unterrepräsentanz an der Kölner Universität stritten 1930 gemeinsam Kölnische Volkszeitung und Görresgesellschaft, so Michael Klöckner, die je auf ihre Weise so eine katholische Öffentlichkeit mobilisierten. Den Kulturkampf im Großherzogtum Hessen schließlich beschreibt Karl Josef Rivinius, wo sich die Regierung Karl von Hofmann besonders dem Widerstand des Mainzer Bischofs Ketteler gegenüber sah.

Die hier lediglich skizzierte Vielfalt der Themen und Perspektiven spiegelt das eindrucksvolle wissenschaftliche Werk des Jubilars zum 65. Geburtstag, der sich um die katholische Kirchengeschichtsschreibung außerordentlich große Verdienste erworben hat.

Münster

Klaus Unterburger

Albrecht Beutel/Reinhold Rieger (Hg.): *Religiöse Erfahrung und wissenschaftliche Theologie*. Festschrift für Ulrich Köpf zum 70. Geburtstag, Mohr Siebeck: Tübingen 2011. 641 S. ISBN 978-3-16-150692-5.

Die vorliegende Festschrift, mit der Albrecht Beutel und Reinhold Rieger den Tübinger Kirchenhistoriker Ulrich Köpf zu seinem 70. Geburtstag grüßen, lädt ein zu einer theologischen Entdeckungsreise. Unter dem programmatischen Titel „Religiöse Erfahrung und wissenschaftliche Theologie“ versammelt sie einen bunten Strauß theologiegeschichtlicher

Aufsätze, die sich den Impulsen des Jubilaren verdanken. In seiner Dissertation hatte sich Köpf mit den „Anfänge(n) der theologischen Wissenschaftstheorie im 13. Jahrhundert“ (1974) beschäftigt; wenige Jahre später untersuchte er in der Habilitationsschrift die „religiöse Erfahrung in der Theologie Bernhards von Clairvaux“ (1980). In beiden Arbeiten lenkte er den Blick auf das Verhältnis von religiöser Erfahrung und wissenschaftlicher Theologie und damit auf einen Zusammenhang, der im 20. Jahrhundert unter dem Eindruck der dialektischen Theologie in den Hintergrund getreten war. Die Beiträge zu dieser Festschrift nehmen das von Köpf formulierte Anliegen auf und bringen es in unterschiedlichen thematischen Zusammenhängen und auf unterschiedliche Epochen bezogen zur Geltung.

Mit der Zeit der Alten Kirche beschäftigt sich nur ein einziger Beitrag. Martin H. Jung (Osnabrück) beschreibt die Wüste als Erfahrungsraum der ägyptischen Mönchsväter zur Sünden- und Selbsterkenntnis. Es ist schade, dass keine weiteren Autoren gewonnen werden konnten, um die anderen Facetten altkirchlicher Erfahrungstheologie etwa bei den Kappadoziern und bei Augustin beleuchten. Immerhin untersucht Gerhard B. Winkler (Salzburg) in seinem Beitrag die Origenesrezeption Bernhards und zeigt, wie sehr sich der Abt von Clairvaux in seinen Schriften von dem Alexandriner anregen ließ. Im übrigen aber hat die Festschrift einen klaren mediävistischen Schwerpunkt. Gert Melville (Dresden) entwickelt in seinem Beitrag an Beispielen des 12./13. Jahrhunderts grundsätzliche Überlegungen zur Wahrnehmung religiöser Identität bei Heiligen und Märtyrern. Leonard Lehmann (Rom) schreibt über die Gabe der Tränen bei Franziskus, die in den eigenen Schriften kaum Erwähnung finden, dafür aber in den hagiographischen Quellen, die das Leben des Heiligen vom Kreuz Christi her deuten. Oktavian Schmucki (Luzern) behandelt in seiner Analyse der Vita prima des Thomas von Celano die Visionsberichte und Gebetsdarstellungen als Beispiele religiöser Erfahrung des Franziskus von Assisi. Volker Drehsen (Tübingen) bietet mit seiner Beschreibung der Kanzeln abruzzesischer Klosterkirchen einen anregenden Beitrag zur historischen Kanzelforschung, der erhellt, wie sehr deren Schmuckprogramm vom Geist der Liturgie geprägt ist. Volker Leppin (Tübingen) entwickelt in seiner Interpretation des ‚Tractatus de primo principio‘ von Johannes Duns Scotus die Grundlinien einer Lehre vom Gebet und zeigt, dass Gebet und Denken bei Duns aufeinander bezogen sind und ihren Grund in Gott selbst haben. Reinhard Schwarz (München) zeigt in seiner

Exegese der Matthäus-Auslegung des Nikolaus von Lyra dessen Verständnis von Christus als gesetzgebendem Stifter der christlichen Religion und der Kirche. Alois M. Haas (Zürich) verdeutlicht an Ramón Llull's Fröhschrift ‚Kunst der Kontemplation‘, wie der katalanische Philosoph das trinitarische Wesen Gottes und seine Eigenschaften meditierend entwickelt. Martin Thurner (München) beschreibt in seinem Essay über den Weisheitsbegriff des Nikolaus von Kues dessen Anliegen, die Weisheit als Einheit von Intellekt und Affekt zu denken. Helmut Feld (Mössingen) untersucht verschiedene Quellen des Lebens von Jeanne d'Arc auf den in ihnen laut werdenden Anspruch auf „höheres Wissen“. Karl Stackmann (Göttingen) bietet anhand von Texten des weithin unbekanntem Theologen Heinrich von Mügeln einen philologischen Beitrag zu Ziel und Methode der Theologie im ausgehenden Mittelalter. Ulrike Treusch (Kassel) belegt am Beispiel einer Schrift des Nikolaus von Dinkelsbühl über die Nahrungsskese das Fortwirken der monastischen Theologie im 15. Jahrhundert.

Auf Themenfelder der Reformation und der Neuzeit beziehen sich zehn Beiträge. Martin Heckel (Tübingen) beleuchtet aus der Sicht des Staatskirchenrechts die Bedeutung Luthers für die Neuzeit. Gerhard Müller (Braunschweig) schreibt über Luther als Seelsorger. Hellmut Zschoch (Wuppertal) entwirft ausgehend von Luthers Postillenwerk dessen theologisches Programm als methodische Vergegenwärtigung des Evangeliums. Detlef Metz (Siegen) untersucht protestantische Dramen des 16. Jahrhunderts auf die in ihnen zur Sprache kommenden religiösen Erfahrungen. Oswald Bayer (Tübingen) schreibt anknüpfend an Luthers oratio, meditatio und tentatio über den lutherischen Pietismus bei August Hermann Francke. Hermann Ehmer (Tübingen) zeigt das Weiterwirken des württembergischen Pietismus in der Erweckungsbewegung auf. Hans Martin Müller (Tübingen) erläutert am Begriff der „Liebenswürdigkeit“ die Umformung lutherischer Theologumena bei Immanuel Kant. Tilman Matthias Schröder (Stuttgart) bietet eine biographische Studie über Max Planck als religiösen Denker. Joachim Weinhardt (Karlsruhe) lenkt den Blick auf die jüngere Theologiegeschichte, wenn er die Frage der Beziehungen zwischen Karl Barth und der Ritschl-Schule am Beispiel von Ferdinand Kattenbusch diskutiert. Jürgen Kampmann (Tübingen) analysiert einige Aspekte der protestantischen Publizistik nach Ende des Zweiten Weltkrieges.

In den fünf systematisch-theologischen Beiträgen werden grundsätzliche Fragen des Verhältnisses von Erfahrung und Theologie ange-

sprochen. Auch sie können hier nur stichwortartig benannt werden. Otakar A. Funda (Prag) reflektiert das Problem der Theologie als Wissenschaft. Wilhelm Schwabe entfaltet Überlegungen zum Begriff theistisch-religiöser Erfahrung. Reinhard Leuze (Nürnberg) reflektiert die Probleme des Monotheismus im religiösen Dialog. Rolf Schäfer (Oldenburg) geht auf das Verhältnis von Kirchenleitung und religiöser Erfahrung ein. Klaus Schreiner (Bielefeld) untersucht den Bedeutungs- und Funktionswandel des Kreuzessymbols als christliches Zeichen.

Der Überblick muss skizzenhaft bleiben, vermag aber doch die Weite des thematischen Spektrums der Festschrift aufzuzeigen. Daraus ergeben sich einige Fragen. Nicht immer haben die Beiträge einen expliziten Bezug zum Rahmenthema „Religiöse Erfahrung und wissenschaftliche Theologie“. Darüber hinaus verhindert der Aufbau des Buches, die durchaus vorhandenen inneren Zusammenhänge und Querverbindungen zwischen den Beiträgen zu erkennen. Anstelle einer chronologischen und / oder thematischen Gliederung haben sich die Herausgeber dafür entschieden, die Beiträge nach der alphabetischen Ordnung der Verfasseramen anzuordnen. Dadurch entsteht leider der bei Festschriften nicht seltene Eindruck einer gewissen Disparatheit. Das Personenregister kann dieses Defizit nur zum Teil ausgleichen. Gemeinsam ist den Beiträgen jedoch, dass sie aus der persönlichen und fachlichen Verbundenheit mit Ulrich Köpf erwachsen sind. Die Festschrift, zu der auch eine vollständige Bibliographie des Jubilars gehört, wird damit zu einem eindrucksvollen Zeugnis der Ausstrahlung und Wirkung eines großen Wissenschaftlers.

Rostock

Heinrich Holze

*Marcel, Albert (Hg.): Benediktinisches Leben in Köln, Studien zur Kölner Kirchengeschichte 39, Siegburg: Franz Schmitt Verlag 2010, geb., 222 S., ISBN 978-3-87710-454-4.*

Ein erster Blick ins Vorwort: Spannend seien die hier publizierten Beiträge, verspricht der Herausgeber. Der zweite Blick ins Inhaltsverzeichnis deutet eher auf einen Gemischtwarenladen. Zudem verbindet sich die große Zeit der Benediktiner in Köln mit St. Pantaleon, Groß St. Martin und St. Heribert/Deutz in früh- und hochmittelalterlichen Zeiten, doch diese bleiben – mangels verfügbarer Autoren – fast völlig ausgeblendet. Stattdessen: Glühbirnen und Wandbehang des frühen 20. Jh.s in der Kirche der Benediktinerinnen zu Köln-Raderberg (der Kölner im Rezensionen denkt da eher an „Raderberger Boorebürjer-Spillver-

ein“). Nun kann man allerdings – und dies ist auch die Intention des Herausgebers – die Beiträge, entsprechend dem ersten (Leit-)Wort des Titels eines jeden von ihnen, als Zeugnisse der Fülle und Vielfalt benediktinischen Lebens betrachten, die sodann an einem konkreten Fall exemplifiziert werden: „Beten“ etwa am Beispiel von „Gebet in Handschriften aus Groß St. Martin“. Wenn sich die grundgelehrte Studie von Harald Horst (9–38) allerdings auf gerade einmal drei Manuskripte aus dieser Abtei um 1500 beschränkt (wobei obendrein eine Provenienz gleich wieder ausscheidet), und Vf. diese auf ihre Spiegelung bursfeldischen Reformgeistes hin untersuchen will (was dann aber nicht unbedingt im Vordergrund steht), so bleibt angesichts solcher Spezialisierung schlicht ein *titre trompeur* zu konstatieren. Doch mit Blick auf Handschriftengeschichte und -analyse handelt es sich, wie gesagt, um einen qualitätvollen Beitrag, was auf den folgenden „Lesen – Kölner Klosterbibliotheken“ von Isabel Knoblich schwerlich zutrifft (39–49). Kurz und nicht gerade tiefdringend streift sie, rechnet man den Platz für Abbildungen ab, auf weniger als zehn Seiten die mittelalterlichen Bestände kirchlicher Institute in Köln, wobei sie in ihre Skizze gleich noch mehrere Stifte mit einbeziehen zu können vermeint. Und warum wird „Leben“ – dieser Begriff passt durchaus auch zu anderen biographisch ausgerichteten Studien – ausgerechnet in Zusammenhang gebracht mit „Mutter Josefine vom göttlichen Willen (Caroline von Fürstenberg-Stammheim; 1835–1895) und das von ihr gegründete Kloster in Köln-Raderberg“ (185–202)? – ein Beitrag, der zunächst mit interessanten Einblicken in die rheinisch-katholische Adelswelt im protestantischen Preußen des 19. Jh.s und mit nicht minder aufschlussreichen Überlegungen zu einer in frühen Jahren wohl vom Antultramontanismus des Vaters wie auch von der kritischen Bonner Theologie beeinflussten Benediktinerin aus fürstlichem Haus aufwartet, um sich dann ihrer Klostergründung zuzuwenden. Dafür aber bringt die Autorin Sr. Klara Antons – eine restaurierungserfahrene Ordensfrau aus der Eibinger Hildegardabtei – im Wesentlichen nur noch Fakten zu Bau und Ausstattung bei, welche die weitreichenden Beziehungen der Priorin zu Künstlern von (damaligem) Rang bezeugen sollen. Und dann „als Beleg, daß die Schwestern in ihrer Ausstattung weiterhin sehr modern waren, noch ein paar Highlights“ (198): Glühbirnen und Wandbehang, wie gesagt – muss das sein?

Summa summarum also eine disparate und missglückte Sammlung kölnisch-benediktinischer Zufälligkeiten? Nein, denn der Band enthält auch bemerkenswerte, ja in der Tat